

# Guld

Autor(en): **Meyer, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **13-14 [i.e. 14] (1951-1952)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-183986>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## G U L D

Am achtezwänzgische Jänner (1848) chunnt dur e Räge, wo wie a Heusaileren obenabehangt, der Marshall i s Fort. Schier chalbernäärsch frogt er, wo der Sutter syg. Und all wider, eso gwich-tig und ghaimelig, ass me numme der Chopf cha schüttle. Nu, dänkt me so bynimsälber, er isch jo all e Chalberi gsi und süscht no wy-tuuse wintsch; aber ainewäg, bi däm gottserbärmlige Wätter so föifenachzg Kilemeter cho z ryte — das isch echly wohl vill! Uf jedefal fehlts im a der Mechanigg, oder s isch e Struben ab. Item! Er gseht frylig au nit grad amächelig uus, dä Marshall: vo oberer bis z underscht unde har Hyrzlädergwandig, e braite Schlapphuet und es zötzeligs Halstuech i rote, gäale, blauen und grüne Farbe. Derzue isch er bis a Nasespitz ue voll vo röötschelige Laisprütz. Und wueschte tuet er und chychen und wäje, s macht ke Gattig! Au sy d Backe so uusgmerglet, s het nit blos Gräbe, s het wohri Düele drinn.

Däwäg hüschtet der Marshall i Kuntor näbe der Wachstuben und verlangt der Heer und Maischter.

Wo der Sutter ynechunnt, gits im schier e Chlapf. Es trümmlt im ganz. Was sell das bidüte? Eso tschätterig uufzoge! Eso unhaimlig tue! Der Marshall isch jo erscht vor zwo Wuche do gsi — und geschert het men im wider e schwere Wage voll Eesigs geschickt. Was sell denn do mangle? Öppen e bösi Poscht? Ächt wägem Damm — bi däm verfluemerete Wätter? En Uschick?

Nu, der Sutter chischperet und frogt. Aber der Marshall schynt für settigs kais Muusigghör z ha. Scharpf, schier challig verlangt er e Stuben oder e Chammere, wo si zwoe elaigge sygen und ekais Bai derzuelaufi — aber au niemer nöime chönn luschtere. Der Sutter chunnt all weniger druus, was iez sell gspiilt wärde. Zletscht tröschtet er sys durnüelet Gmüet sälber: Der Marshall syg vo Aafang a echly mondsüchtig gsi und nöime duren anderscht gwigglet as die andere! Mit däm goht er i d Wohn- und Schlofstube vom Heerehuus. Der Marshall lauft noo. Wo beed dinne sy, vermacht und verriiglet der Sutter d Tür, nit gärn, fryli, aber wil der Marshall aifach nit abgit, bis ers tuet.

Mit eme rote Chopf chunnt der Sutter vo der Tür zrug und sait: « Was ums himmelswille sell denn das alles? Sy mer aigetlig ime Naarehuus? Oder wie stohts? D Fasnecht isch uf jedefal nonig, my Liebe! Und der erscht Abrelle lyt au nit obenuff i der Brattig! So, iez aber hü und los! »

Der Marshall goht no a d Tür go luege, öb der Riigel hebt, loost e Rung, öb emänd ainen ussedra luschteret. Derno düüsselet er a Tisch und chlischplet, er müessi no zwöi Becki ha. Der Sutter lauft a d Tür und chlingelet. Im Hui chunnt en Indianerbueb und raicht,

was me will. Wo d Becki äntlig dostönde, ment der Marshall, er setti nones Chneebeli Rotfohrigs ha, derzuen e Schnuer und es Chupferbläch.

Der Sutter gluurt : « Für was das Züüg ? »

« Fürn e Woog druus z mache. »

« Aber i ha jo Wooge meh weder gnue ! I der Abiteegg chan i numme go vürelänge. » Dermit goht der Sutter aini go raiche, vergisst aber bim Zruggcho d Tür z vermache. Er wird echly gheerschelig und brummet öppis vorabe.

Äntlig ziet der Marshall us sym tiefen und unergründlige Hyrzlädersack e schmuslige Boueelumpe vüre, won er öppis dryglyret het. Er chnüpplet uuf, näschtet das Züügli usenander — und lueg a ! Gäältschelige Chlümpli und Chörndli, uf jedefal öppis Metalligs. « Wie Rütscherli oder Uusmachmues i der Grössli ! » vertwütschts em Sutter. Aber wien er dervo i d Händ will neh, goht juscht d Tür uuf, und e Schryber vom Büro chunnt yne ; er müess öppis froge. Der Marshall wird güggelrot — und scho het er sys Wärli wider zsämegramisiert und im Hosesack verlochert.

Iez wo der Schryber furt isch, sprützts em zwatzlige Marshall uuse : « Do hai mer der Prägel ! Han i s denn nit gsait, me syg uf der Luur ? All Wänd hai Ohre, gröösseri as d Esel — vo de Türe nit z schwätze ! » Nu, der Sutter singerlet öppis i Bart, wie wenn er wött säge : « Du chaisch mer und dais chaisch ! » Me macht d Tür wider zue und verriiglet se so fescht me cha. Der Marshall fingeret sy Lumpe langsam vüren und hebt in em Sutter usenander glyret vor d Nase. « I glaub, dasch Guld », sait er lyslig, « wemmi scho d Lüt bi der Sagi oben uuslachen und bhauptete. i syg der lang Wäg verruckt. »

Guld ? Luterlötigs Guld ?

Der Sutter fahrt e Schritt zrug, wie wens in teet blände. Won er si aber wider gmaischteret het, nimmt er vo dene Chörndli i d Hand, muschteret ais nom andere — uf d Form, uf d Herti, uf s Gwicht. Schliesslig goht er a Buecherschaft, hööglet s Lexikon vüre, bletteret drinn, bis er « Guld » het. Langsam, schier gstaggeilig liist er vor, was do stoht.

Derno raicht der Sutter i der Abiteegg e Schale Schaidwasser und lait e paar vo dene gäalen Ärbsli dry. Si nähme nit ab, si blybe glych. Iez bygt er ais nom anderen uf e Woogschalen und hüüfelet i die anderi Schale Silbergält uuf, bis s Glychgewicht do isch. Der Marshall luegt im wien e Spärbel zue, d Auge chömen all wyter vüre, wie Schnäggehörner, me chönnt se ringlächtig mit ere Scheer abzwacke.

Aber der Sutter lot si gar nit störe. Er stellt iez d Woog i s

Wasser — und scho ziet d Schale mit de gäale Chlümpli nidsi, all wyters, bis undenuuf. Kai Zwyfel meh, dasch nit numme Guld, dasch Guld vom allerfynschte Grad!

« S isch Guld! » sait der Sutter fescht und lut. Der Marshall packt sys Wärli glaitig wider y und zitteret vor Uufregig wie aschpligs Laub. Und der Sutter grunselet ärnscht vorabe: « Laiders ischs Guld! »

Allsgmächeli wärde syni chiiselgrauen Auge gröösser und gröösser. Si glaren und gleese zem Pfäischter uus, wie wenn si wytwyt ewägg öppis gwahrte. Und iez lait sin en arigblaue Glascht drüber. D Läfzge sürmelen aber: « Wenn numme d Sagi scho ferig weer und d Mühli zöiftig luff! Das Guld cha zem Tüüfel wärde — und d Guldgruebe zer Hell! Sobold sis wüsse, schnützts wie der Hurliluft im Land ummen und drüber uus. Herrjee, herrjee, wien en Imb, wo stoosst, wie d Muggeschwärm am erschte Landigsplatz, wie d Heugümper, wo d Indianer eso drum bätte, wärde si cho und alles vertschalpe, verluedere, alles himache. Das huere Guld das! »

« Wär wird cho? »

« Myni Agstellte, myni Dungene, die Verakerdierte wie die i der Fron! Und daini andere! »

« Weli andere? »

« Akerat, was Bai het! Vo ussehar, über d Bärge, dur d Wüeschtene, us em Meer! Was s a Sproochen und Rasse numme git! Jä. boolet mi a, wie Der wait. Heer Marshall! Durbohret mi grad — es chunnt, wien i s gseh! Und dasch öisen Undergang. Das Tüüfelsguld das! »

« He, so wyt ischs nonig. Au wird me no Mittel und Wäg finde. »

Der Sutter loost nümm, was der Marshall sait. Er stoht am Pfäischter und raicht wyt unde der Schnuuf.

*Us em Roman-Manuskript « Der Gänneral Sutter. »*

## Der Brunne

I ligg am offene Pfäischter,  
geech us eme Traum verwacht.  
Und was i mag erluusche:  
Ghör lys e Brunne bruusche  
wyt us der stille Nacht.

Glychmeessig, ohni Pause  
chöme die Tön dury.  
Und alles immer inne,  
und was i mag erbsinne,  
darf Ton im Bruusche sy...

I ligg am offene Pfäischter.  
Wie lycht goht iez der Schuuf!  
Bi nümm a Zytligs bunde,  
i ha der Brunne gfunde,  
goh ganz im Bruuschen uuf.